

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: - (2005)
Heft: 65

Artikel: Stillstand trotz Fortschritt
Autor: Glogger, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stillstand trotz Fortschritt

Seit 25 Jahren besuche ich Vorträge an Hochschulen im ganzen Land und komme zur Überzeugung, dass Heraklit vor 2500 Jahren falsch lag. «Panta rhei», sagte er, alles ist im Wandel. Eine glatte Lüge.

Beat Glogger leitet scitec-media, eine Agentur für Wissenschaftskommunikation in Winterthur.

Ich kneife die Augen zusammen – nichts. Ich putze die Brille – nichts. Ich kann tun und machen, was ich will, die projizierte Schrift ist nicht zu entziffern. Offenbar ist auf den Gesichtern diverser Zuhörer eine gewisse Irritation abzulesen, jedenfalls sagt der Referent: «Wenn Sie nicht alle Zahlen erkennen können, ist das nicht so schlimm. Ich wollte Ihnen nur mal zeigen, wie so ein Output aussehen kann.» Ich entspanne mich. Doch, was hatte er davor gesagt? Vor lauter Anstrengung, die Folie zu lesen, habe ich glatt die Erläuterungen dazu verpasst. Das nächste Bild erscheint auf der Leinwand. Soll ich mir nun Mühe geben, das Bild zu verstehen? Oder handelt es sich wieder um eines dieser «Sie müssen nicht hinschauen»-Dias? Ich beschliesse, mich auf die akustische Information zu konzentrieren. Nach wenigen Sätzen schrecke ich aus einem Dämmerzustand auf, weil mein Kopf vornüber sackt.

An einem anderen Vortrag erfahre ich über eine der weltweit höchst stehenden Forschungseinrichtungen mit Sitz in der Schweiz: «Von dieser Anlage gibt es auf dem Internet wunderschöne Bilder.» Und die Gelehrte legte eine zerknitterte Hellraumprojektorfolie auf. Soll das eine Aufforderung sein, mir die Informationen statt im Hörsaal auf dem Internet zu holen, oder soll ich mir die Bilder einfach vorstellen?

Seit nunmehr 25 Jahren besuche ich Vorlesungen und Vorträge an Hochschulen im ganzen Land und komme zur Überzeugung, dass Heraklit vor 2500 Jahren falsch lag. «Panta rhei», sagte er, alles ist im Wandel. Eine glatte Lüge. Obschon Pädagogik, Didaktik, Psychologie, Verhaltenswissenschaften, Neurologie und die in diesem Falle ebenfalls höchst relevante Schlafforschung enorm weitergekommen sind, hat sich die Vortragstechnik im Hörsaal nicht gewandelt. Auf den Folien ist die Schrift zu klein, ist zu viel drauf und ist Wichtiges von



Dominique Meienberg

Unwichtigem nicht zu unterscheiden. Einziger Unterschied zu früher: Es fuchelt heute kein Bambusstecken mehr über die Leinwand. Aber auch ein zittriger Laserpointer bringt keine Ordnung in das Chaos.

Laser statt Bambus symbolisiert trefflich, dass sich nicht die Technik des Vortrags, sondern nur die Technik im Saal gewandelt hat. Anstelle der zerknitterten Hellraumprojektorfolien ist die Powerpointpräsentation getreten – und hat alles noch schlimmer gemacht. So flitzen und wirbeln die Schriften nun ins und durchs Bild. Es drehen sich Rädchen und blinken die Pfeile. Und die Folien werden in so kurzer Abfolge präsentiert, dass sie jedem Videoclip auf MTV Konkurrenz machen könnten.

Nicht, dass ich gegen Powerpoint wäre. Wie überall ist auch hier für die missbräuchliche Anwendung nicht die Technik selbst, sondern der Anwender verantwortlich. Powerpoint und Multimedia-Beamer sind wertvolle Instrumente, wenn sie richtig eingesetzt werden.

Und es gibt auch viele Professorinnen und Professoren, die gute Bilder präsentieren, ihre Folien nicht überladen, frei halten von unwichtigen Details und nicht mit unlustigen Gags anreichern. Dafür vergessen sie dann sich selbst. Das kann zweierlei heissen: Die Folien sind zu komplett, so dass das Referat überflüssig ist. Oder das Referat ist derart monoton, dass auch die besten Folien das Publikum nicht vom Dösen abhalten können.

Dass Forschen heute ein inter- oder transdisziplinäres Unterfangen ist, hat sich breit durchgesetzt und wird auch so an den akademischen Nachwuchs vermittelt. Genauso ist Referieren keine Monodisziplin, und es will gelernt und geübt sein. Dann funktionieren Grafik, Didaktik und Persönlichkeit der Vortragenden im Zusammenspiel. Man könnte auch sagen: als Gesamtkunstwerk. ■